



Die verwandlungsfähige Sängerin Silke Zech als derb-drollige Kathrin mit dem stoischen Pianisten Uli Lutz als Ortwin.

Bild: Bernhardt

# In Diven-Gewittern

Gekonnt daneben: Silke Zechs infernalisches Gesangstrio im Scheuerntor-Theater

Von unserem Mitarbeiter  
Thomas Milz

## Plüderhausen.

**Silke Zech singt so schrecklich schön, dass es schon wieder wehtut. Dahinter steckt komödiantische Absicht, durch die sie ihr Publikum mit ihrem Lieder-, Chanson- und Arienabend im Theater hinterm Scheuerntor schließlich zum Rosenwerfen brachte.**

Für ihren „Parforce-Ritt durch die Welt des Gesangs“ hat sich die in Schorndorf geborene Sängerin Silke Zech eine einfach-ergiebige Rahmengeschichte erfunden: Die Drillingschwwestern Kathrin, Simone und Geneveva singen gern und leiden vor allem unter ihrer Mutter, einer Gesangslehrerin, deren Quasselstimme im Verlaufe des Abends mehrmals quäkend über Babyfon eingespielt wird. Musikalischer Begleiter des Abends ist am Klavier der stumme und scheinbar zurückgebliebene Bruder Ortwin, den der Pianist Uli Lutz mit unnachahmlichem Stoizismus zu geben weiß.

So treten sie denn nacheinander auf, die

drei Schwestern, die alle einen herzlich konträren Musikgeschmack haben. Da ist die zu Hause gebliebene Kathrin. Drollig-derb mit biederem Halstüchlein putzt sie die Stube in banger Erwartung der beiden Schwestern. Per Gegensprech nutzt sie die Gelegenheit, mit so mancher Volksweise ihre Mutter - und schrill auch uns - zu nerven. Das ist dann vom Volks-Liedchen „Mei Mutter mag mi net“ bis hin zu „Sah ein Knab ein Röslein stehn“ mit naiv-inniger Verzückung vorgetragen, dass es schon wieder schön ist.

Nach kurzem Umkleiden erscheint die gerade noch als armes Dauerle auf der Bühne stehende Silke Zech als verruchter Vamp

## Das Scheuerntor

■ Das Theater hinterm Scheuerntor gibt es seit November 2007 und ist am Plüderhäuser Marktplatz schon von weitem am **kunstvoll bemalten Tor** zu erkennen. Das Scheuerntor wurde noch im Herbst von der türkischen Künstlerin Handan Bali-Traub gestaltet, die im Januar nach kurzer, schwerer Krankheit unerwartet starb.

Simone. Dieses Schwesterchen hat nun allzu heiß im schwarzen Existentialismus gebadet, und was Zech sie dann mit verführerischem Secondhand-Französisch hauchen lässt, bereitet immer mehr Vergnügen. Auch, weil sie es versteht, wie nebenher, eine köstlich-unterhaltsame Partitur der falschen Sangesgesten vorzuführen.

Das ist gepaart mit Selbstironie, die es sich leisten kann, mit kalkulierten Hängern, falschen Einsätzen und eklatant verfehlten Tönen einnehmend zu kokettieren. Kurt Weills „Barabara-Song“ und Charles Aznavour gehören zum Repertoire der Mörserschöbe suchenden Mondänen.

Mit Geneveva, der dritten Schwester, platzt dann die überkandidelte Opernszene ins Scheuerntor: diesmal in Samtrobe und roten spitzen Schühchen. Amerikanisierend - „oh god, my Taxi war zu spät“ - schnurrt Zech ein grandioses Best-of der Diven-Marotten dieser Kunstwelt ab. Entsetztes Augenrollen, die Hände tragisch vor der Brust verschränkt: Alle Opernklischees werden wunderbar aufs Korn genommen. Dazu macht es zunehmend Spaß, dem eingespielten Clowns-Duo Lutz-Zech zuzuhören. Zwei Virtuosen im Umgang mit falschen Tönen. Und die richtig getroffen. Zugabe und Rosenregen. Wie an der Met halt.